

**Erbschaftsgeld**  
nachst. mit Anwartschaft  
der Sonn- und Festtage.

**Kontingenzversicherung**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1,60 Mk.  
jährlich 6,00 Mk. bei 1000 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1,00 Mk. inkl. Postgebühren.

**Die Baar-Welt**  
(Unterhaltungsbeilage)  
durch die Post nicht bezogen,  
sonst monatlich 60 Pf.,  
vierteljährlich 1,60 Pf.

Erstausg. Nr. 1047.  
Sachverwalter:  
Volksblatt Halle/Saale.



**Infektionsgebühr**  
besteht für die 6 gepulverten  
Pillchen aus einem Raumb  
20 Pfennig.  
für anaerobische Anaerogen  
25 Pfennig.  
Um reaktionellen Stoff  
kann bis zu 75 Pfennig.

**Interate**  
für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vor-  
mittags 10 Uhr in die  
Expediton aufgegeben  
sein.

Einsetzen in die  
Postzustellungsliste.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Halle-Meißner, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Zeichen der Zeit.**

Der Massenausperrung, die den Metallarbeitern droht, ist in letzter Stunde noch vorgebeugt worden, sozusagen nicht nur für den Augenblick. Das die Arbeiter des Vorkriegs in letzter Stunde noch nachgegeben haben, ist nicht etwa die Wirkung des schroffen Aufstrebens der Unternehmer, sondern sie ist das Werk der vermittelnden Tätigkeit der organisierten Arbeiterschaft, die von der Kritik in Mitleidenhaftigkeit gegogen worden wäre. Das muß vor allen Dingen festgehalten werden, wenn man diese Erscheinung des großen Klassenkampfes der Arbeiter richtig beurteilen will.

Es bestätigt sich hier, so schreibt das Hamb. Echo, was wir neulich schon hervorgehoben haben, das nämlich das Unternehmertum entschlossen ist, mit keinen Organisationen und seinen Mitteln auf der ganzen Linie zum Angriff überzugehen. Insofern ist die Aulau-Affäre ein Zeichen der Zeit, wenn auch die drohende Katastrophe selbst noch einmal vermieden worden ist. Dies Zeichen verknüpft, wie die Klassengegensätze sich verhält haben. Es ist auch geeignet, jene Butterfeien die sich Raumann zu belächeln, die immer noch nicht begreifen können, warum auch im politischen Kampfe die Gegensätze zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien sich immer schärfer geltend machen. Die Wirkung der festigen Zusammenhänge auf wirtschaftlichen Gebiete kann gar keine andere sein und die bürgerlichen Streikführer, die das alles auf eine feigende „Verbeugung“ durch die „Mitglieder“ zurückzuführen wollen, stellen sich damit das denkbar blamabelste Unkenntnis aus.

Wir kennen die Auffassungen unseres Kapitalisten- und Unternehmertums gut genug, um zu wissen, daß es von keiner Sentimentalität angekränkt ist. Damit verbundene Regungen treten bei ihm höchstens zu Tage, wenn sich die Profitrate verflüchtigt. Vor Jahrzehnten mochten sie sich noch vor der öffentlichen Meinung etwas scheuen, wenn es sich darum handelte, Tausende von Arbeitern auf die Straße zu werfen und gefühllos mit Frauen und Kindern dem Elend zu überantworten. Diese Scheu ist heute vollkommen dahingeschwunden. Und was ist öffentlich die Meinung? Die wirtschaftliche Welt ist heute in zwei große Lager gespalten, die die Klassenbewußten Arbeiter, dort die herrschenden Klassen mit dem Anfang, den sie unter den Proletariermassen heute leider noch haben. Kommt es zu einem Konflikt, so nimmt die bürgerliche Presse mit verschwindend geringen Ausnahmen fanatisch Partei für die Unternehmer, wozu für einen Teil dieser Presse noch „Menschen“ Gründe vorhanden sind. Und so haben sich die Unternehmern daran gewöhnt, bei den Ausperrungen ziemlich leichten Herzens gleich ins Waffenbrot zu gehen. Wie der jüngste Fall zeigt — wenn eine Arbeitergruppe in einem einzelnen Unternehmen sich den Unternehmern nicht gefügig zeigt, so ist man gleich bereit, die graumale Maßregel der Ausperrung über das ganze Gebiet der Unternehmensorganisation zu verhängen, unbekümmert um die unabwehrbaren Konsequenzen eines solchen Vorgehens.

Damit wird in letzter Linie immer die Schwächung und Zerschlagung der Arbeiterorganisationen bezweckt. Die Kapitalistenwelt erblickt in den Arbeiterorganisationen eine Gefahr für ihre Renten und Dividenden; daher werden alle Mittel aufgegeben, um diesen „gefährlichen“ Verbindungen Abbruch zu tun. Der Kampf um das Koalitionsrecht ist etwas zurückgetreten hinter diesen Kampf mit den äußersten Mitteln der Ausperrung. Gelingt es, die Organisationen der Arbeiter zu zerstören, dann ist es den Herren Bourgeois ziemlich gleichgültig, wieviel vom Koalitionsrecht noch auf dem Papier steht.

Wir stehen vor dem Anbruch einer Epoche gigantischen Ringens zwischen diesen zwei ökonomischen Faktoren. Die Gesamtheit mit welcher der Kampf auf der kapitalistischen Seite geführt wird, ist nur den Reichen, wieviel Warharski im Kapitalismus überhaupt noch steht. Jede nur einigermaßen vernünftige Volksweisheit erkennt, daß eine erbliche Lebenshaltung des einzelnen auf der Dauerhaftigkeit zugrunde kommt. Der Kapitalismus aber tritt den Vertretern nach Erhöhung der Lebenshaltung der Masse aufs brutaile entgegen von dem Zweck, die Einkünfte einer kleinen Anzahl von Bevorzugten auch da noch zu erhöhen, wo schon unumgängliche Notwendigkeiten vorhanden sind.

Daß diese Kämpfe einen solchen Umfang angenommen haben, ist kein Zufall. Es mußte so kommen. Das ungeheure Wachstum der Industrie brachte das mit sich und in künftigen Zeiten werden die Dimensionen der Ausperrungen und der Ausperrungen vielleicht noch größer sein. Vor Jahrzehnten kamte man die Ausperrung in größeren Umfang nur in England. Anfangs beschränkte man sich dort vielfach darauf, nur die organisierten Mitglieder auszusperrten, wenn Streitigkeiten mit den Gewerkschaften entstanden waren. Es gelang auch, einige Organisationen zu ruinieren. So hatten die englischen Landproletarier unter der Leitung von Joseph Row eine Organisation geschaffen, die einen nichtübersehenden Anfang machte. Sie zählte bald über 100.000 Mitglieder aus Antwerpen der sicherste Weg. Aber die Gutsherren und Wäcker sperrten die organisierten Arbeiter maßloslich aus und so ging schließlich die Organisation in die Brüche, obwohl die Bewegung unter den Landarbeitern nicht mehr unterbrochen konnte. Die Verbindungen der Textilarbeiter und der Bergarbeiter sind in England früher mit dramatischen Gesetzen und auch mit dem Mittel der Ausperrung bekämpft worden. Und doch konnten die englischen Gewerkschaften nicht zerstört werden; sie konnten im Gegenteil lange Zeit als die mächtigsten Organisationen unter den Arbeitern der Kulturwelt gelten.

Wie sich auch diese Kämpfe noch gestalten mögen und wie groß ihr Umfang sein wird — die Arbeiterklasse kann in diesem Kampfe nicht unterliegen, weil sie eben im Besitze des wichtigsten Faktors im ökonomischen Betriebe ist, ohne den die menschliche Gesellschaft keinen Tag bestehen kann, im Besitze der Arbeiterschaft. Seit es Klassen gibt, haben die Bevorzugten immer nur das Bestreben gehabt, diese unentbehrliche Ware für sich möglichst billig zu beschaffen. Erst nachdem sie dies fast unmöglich in Antwerpen, indem sie die Arbeiter einführen, d. h. den Menschen der unterdrückten Klasse zum Feind machten. Als sich dies nicht mehr aufrecht er-

halten ließ, wurde, wie ein französischer Schriftsteller sich ausdrückt, die Sklaverei gemildert durch den Arbeitslohn. Und aus der fortwährenden ökonomischen und geistigen Entwicklung wurde die Erkenntnis gewonnen, daß der arbeitenden Klasse selbst der Ertrag ihrer Arbeit gebührt.

Die moderne Arbeiterbewegung hat sich die Verwirklichung dieser großen Kulturforderung zum Ziel gesetzt. Je größer die sozialdemokratischen Kämpfe werden, desto näher wird wir dem Ziel. Heute wird um Erhöhung der Lebenshaltung, um Brot und Freiheit gekämpft. Die ökonomische Entwicklung bereitet die Umänderung der Produktionsform selber vor.

**Tagesgeschichte.**

Halle a. S., 20. August 1908

**Arbeiter, die das Arie beugen.**

„Der Erbschaftsgeld spendete den Segen, und Tausende sangen in die Arie.“ So war dieser Tage in einer begüterten Schilderung zu lesen, die in der Zentrumspresse über den Katholikentag in Düsseldorf berichtet wird. Zum großen Teil sind es Industriearbeiter, Proletarier der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die in dem mittelalterlichen Schauplatz das Arie gebildet haben. — In der Vorstellung der modernen Welt wird der Proletarier als modernster Mann, und seinem Heile ist so leicht an, das Arie zu beugen wie ein Arie. In Düsseldorf aber hebt ein Mann im Priesterkleide die Hand, und vor diesem Zeichen sinken Tausende hin, wie von einer unsichtbaren Macht niedergedrückt, in die Pose der vollkommensten Unterwerfung.

Kein Wunder, daß das Arie gefällt. Der es liebt, das Arie auf den Knien zu legen. Dem absolutistischen Monarchen, dem das Arie weiter nichts als das Objekt seiner Regierungsmacht ist, dem alten Polizeistaat, der seine Untertanen nach Willkür reglementiert und schikanieren, dem Militarismus, dem der blinde Gehorsam predigt, schließlich auch dem Kapitalismus, der brave, gehorame, bedürfnislose Arbeiter sucht. Wenn diese Mächte alle mit der Kirche zeitweilig in mehr oder minder scharfen Konflikt geraten, so ist es doch nur deshalb, weil sie jene um ihre ganz erbauliche Macht beneiden, und weil sie selber unbeschränkte Befehlsbefugnisse jener Untertanen sein wollen, über die sie doch, wie sich immer wieder zeigt, nur mit Hilfe der Kirche und ihrer Weltanschauung Gewalt haben können. Darin liegt die große Bedeutung der Katholikentage für die gesamte Politik, daß auf ihnen die katholische Kirche immer wieder zeigt, daß sie die beste Lieferanten von guten Untertanen, Tadelvergehensamen Soldaten und willigen Arbeitern ist, und daß sie für einen Staat, der auf dem Grundriss der barocken Autorität beruht, eine Gefahr ist, auf ihre Bundesgenossenschaft zu verzichten.

Der Katholikentag zeigt aber auch den Gegnern des heutigen Arie: um Maßstabes drückt, daß der Grundriss der wilhelmschen menschlichen Unterwerfung unter die Obrigkeit ungenügend so sehr bekennt ist wie in der Lehre der katholischen Kirche. Wo das religiöse Prinzip des Katholizismus ins Poli-

**Der Bettler aus Stendal.**

Die Dummheit der Menschen ist grenzenlos. Die Hauptperson unserer kleinen Geschichte ist eine Berliner Halbweibchen mit dem respektgebenden Namen Ursula von Damy, das traurige Opfer der Geschichte ein Leutnant der Reserve Grwin von Haje, der sich selbst, das bedauerndste aller Referenzen der Dr. Wallmann, der aus dem Justizdienst gelangt wurde und das Kommando der Brennereibesitzer Köppen aus Stendal, der sein Geld los wurde.

Der Selbstmörder Grwin von Haje entstammt einer hochachtbaren Familie; der Vater befehligte eine hohe Militär-Regimentenleitung, seine drei Brüder sind aktive Offiziere. Er selbst war, wie man so sagt, aus der Art gesungen. Als alter Herr hatte er schon in ziemlich jugendlichem Alter allerlei Beziehungen mit Damen der Vergnügungswelt gepflegt, bis er schließlich der Eltern die Chansonee eines Berliner Vorstadtweibes. Dadurch wurde er genötigt, seinen Abschied zu nehmen. Er ernährte sich als Schriftsteller. Sein Verhältnis brachte ihn aber in immer neue Konflikte, und er verlor schließlich den Halt, als er zu Anfang dieses Jahres die oben genannte Ursula von Damy kennen lernte und so ihr in mehrere Beziehungen trat.

Verlegte Ursula von Damy, eine äppige Blondine mit halbwegs nettem Gesicht, die bei der Tragödie ihr teures Leben zu retten wußte, steht im 35. Lebensjahre. Ihre Heimat liegt in einem märkischen Bauerndorfe, sie entstammt einer einfachen, ärmlichen Familie. Vor etwa 20 Jahren kam sie nach Berlin; die Arbeit jagte ihr nicht zu, das Vieh züchtete sie nach dem besten Vermögen, bis sie schließlich nach ihr um mit kleinen Wägen und kleinen Karren, bis sie schließlich ihren Wohlstand, nämlich ein festes und reiches Verhältnis, erzielte. Sie ging durch die verschiedensten Hände, und bei ihrem schief ausgeprägten Erwerbinn hatte sie bald ein gutes Einkommen auf der Sparfasse. Vor kurzem noch wurde sie um 300 Mark geküßt. Gegen Ende der 90er Jahre erkrankte sie gelegentlich eines Beludes des Ausperrungsbefehl Köppen aus Stendal, der seinen Wohnsitz nach Berlin verlegte, und so kam es, daß Ursula von Damy, die man sonst für ein, als er ihr nach dem Weirain, Wülfel du mein Cousinchen sein, gegen das Verprechen der Treue, wie sie unter solchen Verhältnissen verstanden werden kann, eine bequämlich eingerichtete Wohnung in

der Königsgrabenstraße und ein annehmbares Monatsgehalt anbot.

In den ersten Jahren war der Bettler aus Stendal ein fleißiger Besucher ihres Salons. Später ließ das etwas nach; im letzten Jahre kam er nur noch zuweilen des Abends nach Berlin, häufige aber als galarter Mann vorher seine Anwesenheit. Fräulein Ursula war aber nicht genügt, an den übrigen 20 Tagen des Monats der Einsamkeit nachzugeben und Trübsal zu bilden. Sie schaffte sich in der Zwischenzeit andere Verwehler an und verlegte sie zu bald über einen recht stattlichen Betrag. Vor etwa Jahresfrist war ihr bevorzugter Verwehler der Referendar Dr. Hans Wallmann, der Referendar des Referendar wurde, der bei weitem nicht ausreichte, den Aufwand zu bestreiten, den seine nunmehr beginnende Lebensweise erforderte. Anfangs sprang Fräulein Ursula mit Garnmitteln helfend ein, später ließ er so ziemlich ganz aus ihrer Tasche gelebt und öfter Darlehen von erbedlichem Umfange gefordert und erhalten haben. Wenn's nicht reichte, mußte der Bettler aus Stendal, hinter dessen Rücken die Dinge im letzten Jahre lang, selbst einmüde, was er seinem eigenen Wohlstande hat, dieser etwa 150.000 Mark auf dem Altar der Liebe willig geopfert. Im letzten Winter jedoch erhielt Wallmann einen Lebensbühler in der Person des jetzt aus dem Leben geschiedenen Leutnants Grwin von Haje. In der ersten Zeit wurde natürlich ein Liebhaber nichts von ändern, wenn der Herr Referendar die Wohnung am Altonaer Platz verließ, um sich in ein Zimmer, das er seinem eigenen Wohlstande wurde, schließlich der Herr Referendar telegraphisch oder durch einen Dienstmann herangerufen, und es soll häufig vorgekommen sein, daß die liebebedürftige Ursula einen vor dem anderen im Abzugerinn, amweilen sogar im englischen Garderobenpind verstanden mußte. Als schließlich Grwin von Haje, doch genaug wurde, daß er nicht Alleinbühler der Körperlichen Weite seiner Ursula sei, trachtete er danach, seinen Lebensbühler loszumachen, und Ursula war ganz damit einverstanden. In einer anonymen Anzeige an das Kammergericht beschuldigte er seinen Lebensbühler, den Referendar Wallmann, der Zuhälter der Ursula von Damy, der Ausgabehane der Ausgabehane zu sein, er rechnete damit, daß Wallmann aus dem Dienst gelagt werden würde, und daß sich dann Ursula von ihm loslügen müßte. Nachdem diese Tat vollbracht war, ging der Referendar mit seiner Ursula auf Reisen,

zu welchem Zweck diese ein kleines Kapital von 6000 Mark flüchtig machte. Man lebte vier Wochen in Paris, und vier Wochen in Bremen, und dann ging der Leutnant zu einer unermöglichen militärischen Lebung nach Ledebitz. Seine Ursula ging mit ihm, und auch dort gab's ein Leben in dulci jubbilo.

Als Wallmann hier von erfuhr, und als er insbesondere hinter den Verfall der anonymen Anzeige gekommen war, die ihn in ein jetzt noch schwebendes Disziplinerverfahren brachte, rügte er sich, indem er der Leutnant von Haje bei seinem Regimente angelegte und dem „Fremd“ in Stendal alles verriet. Er beglückwünschte das Jubiläum, behauptete, daß er sich die Uniform von seiner Geliebten bezahle, vollständig aus ihrer Tasche lebe, und daß er mit ihr und seinen Regimentkameraden auf ihre Kosten im Ledebitz Feldlager Schokolade veranlaßt.

Als der Weisheitsmann mit Fräulein Ursula aus Berlin zurückkehrte, fand er hier eine Vorladung zum Bezirkskommando zur Aulierung auf die gegen ihn erhobenen schwereren Verduldigungen. Er wußte, was ihm bevorstand. Da kam am Sonntag, den 2. dieses Monats, die Katastrophe. Beide hatten sich im Laufe des Nachmittags wieder einmal gegangt, gingen dann aber gemeinsam in eine Weinstube, um sich dort zu besetzen. Auf der Weinstube in der Wohnung hing der Leutnant von neuem an Leutnant von Haje hatte Verdacht, daß seine Geliebte hinter seinem Rücken wieder mit Wallmann verkehre. Sie gab das zu und behauptete, daß dieser ihr auch viel lieber sei und sie nicht von ihm lassen wolle. Dadurch geriet Haje in einen Zustand der Majerei und Verzweiflung, griff zum Revolver und schoß sich tot. Alle gute Freunde und gute Bekannte auf der Weinstube, die Fräulein Ursula auch als gewohnt haben, sich aber schon heute damit trüsten, daß es leicht Ertrag gebe. Dieser Ertrag wird um so leichter zu finden sein, als der reiche Liebhaber in Stendal, der von der Geschichte natürlich erfuhr, durch die Vermittlung eines Detektivbureaus sich mit Ursula gegen Zahlung einer Abfindungssumme von etwa 30.000 Mk. auseinandergesetzt haben soll.

Auch das hat die Schlawne noch erreicht von dem Bettler in Stendal, der von dieser Liebeskomödie am meisten und doch am wenigsten mitgenommen worden ist.





**Extra billige**



**Verkaufst- Tage.**

**Tägliche Bedarfs - Artikel.**

Weisse Batistblusen mit Faltengarnitur 1.75 <b>95</b> Pf.	1 Bettbezug mit 2 Kissen fertig genäht <b>2</b> 50
Wollene Blusen gefältelt 3.75 <b>2</b> 50	1 Bettuch Halbleinen <b>1</b> 25
Hausblusen 95 u. <b>75</b> Pf.	1 Schlafdecke moderne Muster <b>1</b> 35
Hausschürzen mit u. o. Träger 85 <b>45</b> Pf.	1 Barchent-Bettuch <b>75</b> Pf.
Arbeitskorsett <b>65</b> Pf.	2 1/2 m Barchent zur Spitze <b>75</b> Pf.
Kinderschürzen <b>38</b> Pf.	Blaudruck große Muster <b>35</b> Pf.

**Schottische Reste 85** Pf.  
für Kinderkleider u. Hülsen, ca. 2-2 1/2 m jeder Rest

Barchent-Hemd für Männer <b>1</b> 10	Herren-Serviteurs <b>20</b> Pf.
Frauenhemd Barchent <b>95</b> Pf.	Herren-Oberhemd. weiß <b>1</b> 85
Molton-Unterrock m. Bolant u. Vangente <b>1</b> 25	Herren-Kragen weiß <b>25</b> Pf.
Herren-Socken <b>10</b> Pf.	Herr.-Sport-Mützen <b>25</b> Pf.
Männer-Hosen 2.50 <b>1</b> 95	Normalhemden <b>95</b> Pf.
Knaben-Leibchen-Hosen für das Alter 2-9 Jahre 1.35 <b>95</b> Pf.	Normalhosen <b>85</b> Pf.

**Gardinen-Reste** für 1-4 Fenster passend, außergewöhnlich billig.

**Für Haus und Küche.**

Kleiderbügel 4 Stück <b>10</b> Pf.	Zitronenpressen <b>9</b> Pf.
Speiseteller <b>5</b> Pf.	Eieruhren <b>9</b> Pf.
Küchenuhren <b>1</b> 45	Stuhlsitze <b>22</b> Pf.
Gemüsetonnen Zwiebels mitr. Stf. <b>28</b> Pf.	Klammern Schod <b>6</b> Pf.
Fussmatten <b>16</b> Pf.	Glühstoff Karton <b>22</b> Pf.
Quirle <b>3</b> Pf.	Marknetze mit Bügel <b>38</b> Pf.
Fliegenfallen Draht <b>8</b> Pf.	Glasteller <b>8</b> Pf.

**Lebensmittel.**

Gehr. Kaffee 1/2 Pfund <b>34</b> Pf.
Gehr. Gerste Pfund <b>14</b> Pf.
Gries Pfund <b>18</b> Pf.
Graupen Pfund <b>12</b> Pf.
Weisse Bohnen Pfund <b>13</b> Pf.
Hafermehl Pfund <b>28</b> Pf.
Einmache-Zucker o. Blau Pfund <b>22</b> Pf.
Kakao gar. rein Pfund <b>95</b> Pf.
Haferkakao ohne Zucker 1/2 Pfund <b>30</b> Pf.
Hausmacher-Nudeln 1/2 Pfund <b>12</b> Pf.
Puddingpulver 5 Pack <b>20</b> Pf.
Vanille-Saucen-Pulver 3 Pack <b>15</b> Pf.

**Blochsokolade 70** Pf.  
bestes Hall. Fabr. Wfd.

Thür. Cervelatwurst Pfund <b>1</b> 10
Thür. Blutwurst Pfund <b>45</b> Pf.
Landleberwurst Pfund <b>55</b> Pf.
Braunsch. Mettwurst Pfund <b>95</b> Pf.
Rauchfleisch Pfund <b>73</b> Pf.
Delikatess-Stilze 1/2 Pfd. <b>15</b> Pf.
Appetit-Sild Dose <b>20</b> Pf.
Aal in Gelee Dose <b>45</b> Pf.
Fr. Roineclauden Pfund <b>22</b> Pf.
Frische Birnen Pfund <b>7</b> Pf.
Frische Äpfel Pfund <b>7</b> Pf.
Frische Tomaten Pfund <b>17</b> Pf.

**Fr. Weintrauben 17** Pf.  
frisch Pfund

Zitronen 5 Stück <b>10</b> Pf.
Himbeersirup Pfund <b>32</b> Pf.
Makronen 1/2 Pfund <b>15</b> Pf.
Gem. Bonbons 1/2 Pfund <b>7</b> Pf.

**Volkspark**  
Morgen Freitag:  
**Gr. Frei-Konzert.**

**Sozialdemokr. Verein Teuchern.**  
Sonntag, den 23. August nachm. 4 Uhr im „Grünen Saal“  
**Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Bericht vom Freitag. 2. Wahl eines Genossin in den Vorstand. 3. Parteiangelegenheiten u. Verordnungen. 4. Beschlüsse der Genossin diese Verammlung. Der Vorstand.

**Deutsch. Holzarbeiterverbd.,** Zahlreihe  
Sonnenabend den 22. August abends 8 1/2 Uhr bei Kämpfe  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. 2. Vortrag über „Grundbegriffe der Wirtschaftsgeschichte.“ Referent: A. Gohardt. 2. Vorlage eines Antrags auf Unterstützung ausgefeuertet Kollegen. Die Kollegen werden erucht, pünktlich und auch alle zu erscheinen. Die Verwaltung.

**Allg. Konsum-Verein f. Mühlberg u. Umg.** (E. G. m. b. H.)  
Sonntag den 30. August nachm. 3 Uhr  
im Gasthof Preußischer Hof  
**General-Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Vierteljahrsbericht.  
2. Bericht über die stattgefundene Revision durch den Be- händlungsrat Pflüg, Kalbe a. E.  
3. Bericht vom Genossenschaftstag in Eisenach.  
4. Anträge und Beschlüsse.  
Gustav Klabe, Vorsitzender des Aufsichtsrats.

**Turnverein „Fichte“ Halle und Umgegend.**  
2. Männer-Abteilung.  
Sonnenabend, den 22. Aug., Abends 9 Uhr ab Weinstübche  
**Wasserfahrt** mit an- schließendem **Kränzchen** im Restaurant „Neu-Trotha.“  
Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frisch auf“, Merseburg.**  
Sonntag den 23. August in der „Kaiser-Bühnenhalle“  
**Sommerfest,** bestehend in Konzert, ausgeführt von einer humoristisch. Kapelle, sowie Tombola, Preisloschessen, Preislosen und Tanz. Abends 8 Uhr: Reigenfahren, humoristische Auf- führungen und **W. A. L. U.**  
NB. Zur Aufführung gelangt die urwörtliche Pantomime: **Wah- jähres Brautwerbung oder Joke der Affe.** Jedes Kind erhält einen nützlichen Gegenstand als Geschenk. Die Arbeiterchaft Merseburgs sowie die Sportgenossen von auswärts ladet hierdurch ergebenst ein  
Das Komitee.

**Streckau-Luckenau**  
Sonntag, den 23. August  
**Gross. Gewerkschafts-Fest.**  
Nachmittags 2 Uhr: **Umzug** mit darauffolgendem **Konzert** und **Belustigung verschiedener Art** für Erwachsene und Kinder im Herzoglichen Gasthof in Luckenau.  
Von 7 Uhr abends an: **Ball.**  
Das Aufstellen des Festzuges erfolgt von 1/2 Uhr ab vor dem Gasthaus „Güldenruh“ in Streckau. Kinder dürfen sich daran nicht beteiligen. Zu jeder Beteiligung ladet die organisierte Arbeiterchaft nebst Frauen u. Kindern freil. ein Die Gewerkschaftskommission.

Für die Wäsche!  
Eifenholz-Solfe mit  
**„Elefant“**  
ist in fast jedem Kolonial-, Seifen- und Drogeriegeschäft zu haben.

**Meine Damen!**  
**„Zöpfe“**  
aus naturfeinwichtigem Saat. in jeder Breite von 3 Pf. an.  
Größte Auswahl an Flecht- Angefertigt werden selbige aus eigenem ausgekämmten Haar, sowie Quarkflechten, Haarunter- lagen und Stützfluren. Versand genau nach Eingehung eines Auftrags. Zahl höchste Preis für angefertigtes Damenhaar.  
**Halle'sche Fopfabrik**  
von Otto Siebert,  
Spezialist für Haarflecht, nur Leipzigerstraße 33.  
Ich warne hiermit jedermann, meiner Frau Haare, gelb, weiß, nicht ihrer Mutter auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.  
Herrn. Siebert, Hauptstraße

**Schuhwaren.**

Herren-Zugstiefel Wichstiebel <b>3</b> 85	Damen-Schnürstiefel Rogstiebel, genagelt <b>4</b> 95
Herren-Schnürstiefel Wichstiebel <b>4</b> 90	Damen-Schnürstiefel Chrom-Chevreau, mit und ohne Ledtappe <b>5</b> 65
Herren-Schnallenstiefel Wichstiebel <b>5</b> 75	Damen-Schnürstiefel Chevreau, eleg. Façon, mit und ohne Ledtappe <b>7</b> 85
Herren-Schnürstiefel Rogstiebel, mod. Façon <b>7</b> 45	Damen-Schnürstiefel Boycalf und Chevreau, amerikanisches Façon <b>9</b> 75
Herren-Schnürstiefel breites Façon, mit u. ohne Ledtappe <b>10</b> 85	Damen-Schnürstiefel Boycalf u. Chevreau, Goodyear-Welt, mod. Façon, franz. Absätze <b>12</b> 50

**Rossleder - Kinderstiefel** genagelt

21/24	25/26	27/30	31/35
<b>2</b> 10	<b>2</b> 45	<b>2</b> 95	<b>3</b> 45

**Boxleder - Kinderstiefel** genagelt

21/24	25/26	27/30	31/35
<b>2</b> 85	<b>3</b> 35	<b>4</b> 45	<b>5</b> 45

Hamburger Engros-Lager **Leopold** **Nussbaum** G. m. b. H. Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Verlag und für die Anzeigte verantwortlich: Nussbaum & Co. - Druck der Buchdruckerei Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.

## Achtung! Parteigenossen! Achtung!

### Sonntag den 30. August, von nachmittags 3 Uhr an:

# großes Parteifest

## in sämtlichen Räumen des Volksparkes.

Parteigenossen, agitiert für Massenbesuch.

### Politische Bildung.

B. Eine besonders beliebte Mission unserer besitzenden Klassen ist es, daß ihre Vorrechte ihnen kraft ihrer Bildung gebühren. Wir mehr oder weniger verfechteter Verachtung sehen sie auf das ungeliebte Proletariat herab und sehen der festen Überzeugung, daß die Unterseite der Lebenshaltung, die nun einmal vorhanden sind, wenn nicht durch Geburt und Besitz, so doch jedenfalls durch die verschiedene Bildung gerechtfertigt und verursacht sind. Daß wir nicht eine gemeinsame Nation bilden, sondern zwei, deren Mitglieder im gesellschaftlichen Leben streng von einander getrennt sind, das wissen sie; aber man braucht sich nur einen Salonbesucher mit seinen vorbejagten Manieren als Gast im Salon eines Professors vorzustellen, um — nach ihrer Überzeugung — sofort einzusehen, daß das auch in alle Wege nicht anders sein kann. Der Professor hat ein Recht auf kein besseres Leben, weil er die höhere Bildung hat.

Nun sind wir gewiß die letzten, die leugnen würden, daß dem Proletariat leider die höhere Bildung verhoffen ist. Im Gegenteil, das ist ja eine der schrecklichsten Ungerechtigkeiten, gegen die wir zu Felde ziehen. Jedoch ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die Bildung heutzutage nur gegen fliegendes Geld erworben werden kann. Also nicht weil das Proletariat ungeliebt ist, ist es arm, sondern umgekehrt. Dazu kommt aber noch, daß die Bildung bei den besitzenden Klassen, die doch aus ihrer eigenen Herrschaft und Vorrechte bestehen, mandantel recht wenig ausreicht. Es ist darüber in den letzten Jahren mancherlei an die Öffentlichkeit gedrungen, doch wollen wir uns für heute auf die politische Bildung beschränken.

Zwei Zeitschriften des „gebildeten“ Volkstums sind es, die uns den Anlaß dazu bieten. Eine liberale und eine konservativ. Der Wärr ist eine Halbmonatsschrift, die erst im zweiten Jahrgang erscheint. Schon vernahm ich seines Preises — 1.20 M. pro Heft — ist er von vornherein nur für die „gebildete“, will sagen besitzende Menschheit bestimmt, und ist auch sonst nach Form und Inhalt, was man in Zeitschriften ein „wahnehmes“ Wort nennt. Seine Tendenz nach vertritt er den radikalsten Liberalismus. Für gebildete liberale Leser von gebildeten liberalen Autoren geschrieben, muß er also wohl das Auserlesenste bringen, was liberale Bildung zu bieten imstande ist.

Da finden wir nun in seinem ersten Nummernheft einen Artikel, worin der bekannte Professor Otto Darnack die Ursachen für den Niedergang des Liberalismus in Deutschland zu ergründen versucht. Unter Liberalismus versteht er die Betonung der freien Persönlichkeit gegenüber der Autorität. Und mit Bedauern konstatiert er:

Einen unabhängigen politischen Liberalismus gibt es nicht; es gibt zwar Liberale im „Blut“, es gibt auch solche im Zentrum; aber in dem einen wie in dem anderen Lager sind sie ohne Bedeutung. ... Seit ein verfassungsmäßiges Leben in Deutschland besteht, ist es niemals so leicht gewesen, trotz der verfassungsmäßigen Formen doch rein autoritativ zu regieren, wie in den allerletzten Jahren.

Woran liegt das? Nach Meinung des Professors daran, daß den Deutschen heute im allgemeinen der Sinn für „individualistische Lebensauffassung“ fehlt:

Der Typus des heutigen Deutschen ist ein ganz entgegengelegter; er sucht überall Anknüpfung; er will durchaus einer von vielen sein; er will schon in seinen Privatleben von allem „Mitgeschick“ sein ... und im politischen Leben will er nichts anderes, als ver für ihn geltenden Autorität folgen.

Schon hier möchte man dem Herrn Professor zurufen: nach Bildung sieht diese Weisheit gerade nicht aus; sie schmekt etwas sehr nach dem Reuter verhöhten Satz „die Armut kommt von der Korvetz her“. In der Tat, der Professor sagt uns: Der Deutsche ordnet sich im Staate der Autorität an, weil er im politischen Leben der Autorität folgen will. Das ist doch mal eine „Erklärung“, die sich gewaschen hat! Jetzt wissen wir, warum!

Doch daß wir dem Professor kein Unrecht tun. Er schreibt ja noch mehr. Zwar, die Ursache für den Niedergang des Liberalismus in Deutschland, die glaubt er fehlerhaft zu haben. Sie liegt nach seiner Meinung in der noch eben geschichteten „Sinnlosigkeit“. Doch immerhin will er doch wollen „unterreden“, wiefern dies Sinnenlos sich in Deutschland erweisen und denn folgendes zu finden. Eine Hauptursache sei das Militärische abstrakt Geistes. Damit meint er, daß das im Militärischen abstrakt herrschende Prinzip der Subordination in das übrige Leben hineinvertragen wird. — Aber das ist ja schon wieder die herkömmliche „Erklärung“. Der Deutsche bucht sich, weil er sich „unterredet“. — Eine andere Ursache, fährt Professor Darnack fort, bucht — „Eine andere Ursache“, fährt Professor Darnack fort, liegt in dem falsch verstandenen und einseitig entwickelten „nationalen Gefühl“. Damit ist gemeint das Nationalvertrauen, das es für nationale Pflicht hält, alle im eigenen Lande vorkommend zu finden. Aber das ist doch keine Ursache, sondern

ein äußerliches Symptom des Niedergangs; eine Folge und Begleiterscheinung des geschwundenen Selbstbewußtseins im deutschen Völkertum. — Endlich löst die dritte Ursache in der „genauigen Tätigkeit Bismarcks“ liegen:

Für den deutschen Liberalismus wurde verhängnisvoll die Verfeinerung Bismarcks, in der er (der Liberalismus nämlich) sich bis zum Jahre 1866 befunden hatte. Als er dieser Verfeinerung inne geworden war, stürzte er sich in das entgegengelegte Extrem und grub sich immer mehr in den Gedanken ein, dem großen Staatsmann, der sich ihm überlegen gezeigt hatte, beständig das sacrificio dell' intelletto (Opfer der eigenen, besten Überzeugung) bringen zu müssen.

Das ist zwar ein sehr ehrenvolles Zeugnis, das der liberale Professor für den deutschen Liberalismus ausstellt. Aber es heißt doch auch nur, daß der deutsche Episthymus sich seit 1866 blind der Autorität untergeordnet hat, nicht aber warum er das getan. Die höchste Hilfe liberaler Bildung vermag uns somit an Stelle von Erklärungen nichts weiter zu geben als eine Aufzählung platter Oberflächlichkeiten.

Kommen wir zur konservativen Bildung. Die Grenzboten, die bereits auf ein ehrwürdiges Alter zurückzuführen, denn sie erscheinen schon im 67. Jahrgang, behandeln zufällig in einem ihrer neuesten Hefte unter dem Titel Zur Parteibildung ein ganz ähnliches Thema. Den Konservativen ist es kraft ihrer gesamten Weltanschauung weit leichter, über jede Einzelfrage zu einer abgerundeten, in sich geschlossenen Aufassung zu kommen. Das geht sich auch hier. Der Verfasser des Grenzboten-Artikels behauptet, daß die alten Grenzboten von liberal und konservativ überlebt seien und keine praktische politische Bedeutung mehr hätten. „Das Volk“ habe kein Interesse mehr an ihnen, sondern habe den alten Gegenstand zu einer höheren Einheit vereinigt, nämlich zum gemeinsamen nationalen Interesse. Er schreibt z. B.:

Es muß als Beweis für die Befähigung Bismarcks zum Staatsmann gelten, daß er die in dem deutschen Volk längst vorhandenen, noch zum Teil latenten Bedürfnisse für eine Weltpolitik klar erkannt und durch die Reichstagsaufstellung erfüllt hat.

Wenn wir nicht als Nation im Laufe dieses oder des nächsten Jahrzehntes in einer anderen Weltmacht untergehen wollen, muß Deutschland selbst Kolonial- und Weltmacht werden; davon ist die heranwachsende Generation überzeugt und auch bereit, die Opfer dafür zu bringen.

Die heutige Generation begreift nicht mehr und unsere Nachkommen werden es erst recht nicht begreifen, daß es eine Meinung geben konnte, Kolonie und Kolonien seien zur weiteren Entwicklung des Reichs nicht nötig.

Er führt also den Niedergang des Liberalismus darauf zurück, daß „das Volk“ von den alten Zünftern nichts mehr hören wolle, sondern zu einem alles überbrückenden „nationalen“ Drange nach Kolonien und Weltmacht sich zusammengeschlossen habe. Und der Mann hat von seinem Standpunkt aus gar nicht Unrecht. Man muß nur daran denken, daß im Munde eines Konservativen das Wort „national“ nur die Verfeinerung eines Anschlusses ist. Die Arbeiter, die große Masse sind nach konservativer Auffassung nur ein Anhängsel ja unter Umständen nur ein Auswuchs der „Nation“. So wie man aber das Wort „Nation“ in diesem beschränkten Sinne auffaßt, sieht man, daß es Recht hat. Die „Nation“ der Verfeinerer ist in der Tat des alten Gaders zwischen konservativ und liberal längst müde, sie hat sich in der Tat zusammengeschlossen und ist auch mit der modernen Weltmachtpolitik ganz einverstanden.

Zweifellos erkennt also der konservative Grenzboten-Artikler den Zusammenhang der politischen Dinge weit tiefer und richtiger als der liberale Professor Darnack. Aber warum der alte Gegenstand sich überlebt hat, warum die Verfeinerer ihren alten Gader betragen und sich zu gemeinsamen „nationalen“ Interessen zusammenzuschließen möchten, das erkennt auch er nicht. Aber vielmehr, er forscht gar nicht danach, er empfindet gar nicht, daß hier noch ein der Erklärung bedürftiges Problem steht. Wirklich nicht, denn diese Dinge werden erst dem Kar, der den festalen von der Gesellschaft, die Klauen, ihre Interessen, Bewegungen und Kämpfe studiert. Mit einem Wort: sie lassen sich nur erkennen mit Hilfe des historischen Materialismus.

Und so kommen wir denn zu dem Resultat, daß die politische Bildung zwar bei den Konservativen etwas weiter reicht als bei den Liberalen, daß sie aber insgesamt bei unseren Verfeinerern recht gering und oberflächlich ist, und daß wir einstimmen müssen in das Urteil, das Professor Darnack in unbedauerlicher Selbstüberhebung am Schluß seines Artikels fällt: „Nur es nicht das größte Verhängnis ereignen, wenn nicht selten von einseitigen, hochgebildeten Menschen in politischen Fragen Urteile ausgesprochen werden, die keine Spur von zusammenhängenden politischen Denken verraten, sondern nur entweder auf Autoritätsglauben oder auf rein persönlichen Neigungen und Rassen beruhen.“

### Halle und Saalkreis.

\* Halle, den 20. August.

#### Moderne Sklavenmärkte.

Wie wir schon in einem früheren Artikel nachgewiesen, haben sich bei der Verfolgung der deutschen Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Industrie mit ausländischen Arbeitern durch das Agentenwesen Miststände herausgebildet, die durch die Einführung der Legitimationskarte nur noch verschärft wurden. Denn dadurch sind die ausländischen Arbeiter erst recht nur zu willkürlicher Handhabung herabgesunken. Wie recht wir hatten, beweist eine Notiz, die jetzt durch die ganze bürgerliche Presse geht und worin ohne jede Umschreibung direkt ausgedrückt wird, daß die Arbeiter, besonders an der russischen Grenze, wie eine Ware verhandelt werden. Als Entschädigung führt die bürgerliche Presse nur den großen Mangel an Arbeitern für die Landwirtschaft an. Ein Augenzeuge schildert die widerlichen Vorgänge an der deutsch-russischen Grenze wie folgt:

„Seit einigen Wochen herrscht an der deutsch-russischen Grenze ein reges, außergewöhnliches Leben und Treiben, und die Szenen erinnern allzu deutlich an die Sklavenmärkte früherer Zeiten. Tausende von Abgelandten deutscher Grundbesitzer werden argelt an der Grenze, um hier, wenn sie Glück haben, Arbeiter zu holen. Die Gafz- und Logierhäuser sind überfüllt, so daß für gutes Geld nicht einmal ein bequemes Nachquartier zu bekommen ist. Nach vor einigen Jahren waren russische Arbeiterkräfte für landwirtschaftliche Betriebe in genügender Zahl vorhanden, heute dagegen muß mancher Abgelandte unverständiger Sätze in die Heimat zurückkehren, da sich nicht einmal gegen hohe Vergütung Arbeiter finden. Das Gafz und Nennen an den Grenzstationen (spottet augenblicklich jeder Vergebung. Zunächst sind es die Vermittler jenseits der Grenze, die die Kolonialität auszubenten versuchen. Da die meisten der zu uns herüberkommenden Polen bei ihrer Reise an die Grenze ohne jegliche Mittel sind, nehmen die Vermittler die günstigste Gelegenheit wahr und erheben in deren Kasse. Dann werden die Leute an die deutschen Aufseher oder sonstigen Abgelandten übergeben, bevor verhandelt, wer das meiste gibt, hat den Vorrang. Ja, es passiert auch, daß die deutschen Aufseher sie gegen eine noch höhere Entschädigung weiter veräußern. Daß die Grenzstationen ebenfalls der Vergebung zugänglich sind, ist kein Geheimnis. So wurde ein Sklave in Arrest geführt, der das Gehalt allgütlich getrieben hatte; er ließ nämlich gegen Vergütung mehrere Trupps die Grenzbrücke umgeben passieren. Wenn der Andrang auf der Brücke am stärksten war, wurden unter verschiedenen Male Hunderte von Russen überlebt, die sich oberhalb der Brücke den etwa einen halben Meter tiefen Fluß, und es schien, daß auch bei diesem Manöver die Grenzstationen ihre Hände im Spiel hatten, denn verhaftet wurden die Russen nicht. Zum ersten Male in diesem Jahre hat sich auch die Landwirtschaftskammer mit der Vermittlung von politischen Arbeiterkräften befaßt. Die Unkosten sollen jedoch für jede Person 30 Mark betragen. Die Herbeiführung von ausländischen Arbeitern gestattet sich eben von Jahr zu Jahr schwieriger.“

Und das geschieht im Deutschen Reich, das sich nicht genug entziehen kann über die Sklaverei in den portugiesischen und anderen Kolonien. Aber da diese polizeiwidrigen Zustände an der russischen Grenze dem Interium zugute kommen, drückt der preussische Kar beide Augen zu und läßt die modernen Sklavenhändler ihres Amtes walten.

Wenn wir aber auf solche Zustände aufmerksam machen, sind wir nicht nur Räuber, sondern Verleumdung des Staates und der „geggewollten Ordnung“. Selb.

#### Seine Verlesungsbücher.

Unser geliebte Mitteilung, die hiesige Post habe für in in Profidurenformat gedruckten Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes Verlesungsbücher verlangt, beruht auf einem Mißverständnis. Eine von unserer Expedition der Redaktion gemachte hypothetische Mitteilung war als fait accompli aufgesetzt worden.

\* Sozialdemokratischer Verein. Die Genossen des 8. Distrikts werden erucht, sich morgen, Freitag, abends 8 1/2 Uhr, im 2. Kisten Dreier, Werbergstraße, zur Besprechung über wichtige Vereinsangelegenheiten einzufinden.

\* Das Diabolspiel verboten hat die hiesige Polizeiverwaltung auf allen öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen. Die Schutzmannschaft ist streng angewiesen, gegen das Spiel einzuschreiten. Zuwiderhandlungen werden bis zu 30 M. Geldstrafe oder Haft bestraft. Die Eltern die für die Vergehen ihrer Kinder verantwortlich sind, werden daher besonders darauf aufmerksam gemacht, ihren Kindern das Spiel auf der Straße zu untersagen.

\* Wegen des Genuß unreifen Obstes im rohen Zustande werden nicht auf hygienischen Gründen die Polizei-Verordnung und macht besonders die Eltern im Interesse der Kinder auf die großen Gefahren bei Genuß unreifen Obstes aufmerksam. Solches

Döst muß immer erst gekocht, reifes Döst vor dem Genuß gewaschen werden.

\* Eine Revision der Duitungsarbeiten nimmt der Revisionsschlichter vom 21. bis 31. August im Südwinkel vor. Aus diesem Grunde find die Duitungsarbeiten, Aufrechnungscheine, Dienfts- und Arbeitsbücher z. bereit zu halten.

\* Als Leiter des chemischen Universitäts-Instituts wurde der kürzlich zum Professor ernannte Dr. Daniel Vorländer bestimmt, der bisher Abteilungsleiter des Instituts war.

\* Aufgeboten werden vom städtischen Hochamt die Zimmerarbeiten für den Erntedankfest in der Volkshalle am Festum feierlichste. Angebots find bis zum 31. August an das Bureau I, Zimmer 23, des Wagenabteiles einzureichen.

\* **Exerzanz-Anstaltstelle.** Der Verband hat seine bisherige Geschäftsstelle in Leipzig, Karolinenstr. 12, in eine Exerzanz-Anstaltstelle umgewandelt. Viele ist an allen Wochentagen von 10-4 Uhr geöffnet, erzieht gegen Minderlohn alle genutzten Informationen follesterlei und verleiht gegen Entgelt den Schülern von 15 Wfa. an Interessenten ein Exerzanz-Heftbuch zum Selbstunterricht vorzuleist. Bemerkenswert ist, daß in der Anstaltstelle Exerzanz-Beitragungen von allen fünf Erteilen kostenlos gelesen werden können.

\* **Seinen Verletzungen erlegen** ist der Fischer, der sich mit einem Meubler in selbstmörderischer Absicht geschossen hatte.

\* **Wählertod.** Der nach unserer gütigen Meldung im Ode der Reichstagswahl in der Volkshalle bestirnten Arbeiter war der Arbeiter Ferdinand Hedert aus Nietleben.

\* **Küet die Kinder vor Schindelinstrumenten.** Auf der Subwichtigste spielen ein neunjähriges Mädchen und ein siebenjähriger Knabe mit einem Violine. Als der Knabe das zu zerleinere Holz vom Tisch wegnahmte, hatte das Mädchen dem Knaben einen Finger gang weg, ein zweiter wurde schwer verletzt.

\* **Am heiligsten Tage** bestieg auf der Reifeinzel ein junger Bursche eine dort sitzende Dame in schamlosster Weise. Glücklicherweise gelang es den frechen Burschen fortzukommen und der Polizei zu übergeben.

\* **Ein Verlebenslohn,** der vor einem Vierteljahr das hiesige Küstlerregiment Nr. 38 schände im Stich gelassen hat, wurde in Dessau verhaftet, um nach hier eingeliefert zu werden. Warum mag er wohl den Stab der hiesigen Reiterkolonne von seinen Kommandierungen abgesehen haben?

\* **Die Jung a la Genua,** über die wir gestern berichteten, galt nicht dem Sohne der Wittfrau, sondern dem Sohne des Bauarbeiters Theodor Müller, Wurstraße 75 wohnhaft.

\* **Gelehrter** hat ein hiesiger Handwerksmeister mit seinen Schülern. Jetzt befindet sich nach berühmten Mattern dieser Bau-ber Meister (dessen Namen die bürgerliche Presse nicht verweigert, ist es doch fleisch von ihrem fleisch) in einer Seilschank, da er gefällig nicht normal sein soll. Die Sandweilhammer hat ihm bereits die Schlinge entsogen. Nach der Seilschankmit hat er sich, sondern an diesem dieses schrammen Handwerkers in Kenntnis gesetzt worden.

\* **Nicht drei Studenten** waren es, die auf der Neumarktskirche den Hofeinsatz an der Frau Damm begingen, sondern ein Bauarbeiter, ein Student und ein Referendar. Nach Feststellung der Personalfind sind natürlich die drei entlassen worden. Der Mann der verletzten Frau hat übrigens den Vorgang bei der Staatsanwaltschaft angezeigt und macht aus Schadenersatzansprüche geltend.

\* **Graber Unlug** und ruhestörender Bärm wurde, so wird uns von einem Anwohner mitgeteilt, am Dienstagabend 11 Uhr im Velleue, Vindenstraße, durch Abtrennen eines Feuerwerks verübt. Das Feuerwerk veranlaßte einen solchen Lärm, daß die Nachbarn von Erwachsenen und Kindern, nicht nur in nächster Nähe des Velleue, sondern auch in entfernter liegenden Gegenden, gestört wurde. Warum das Feuerwerk erst um 11 Uhr nachts abgezündet wurde, ist nicht zu verstehen. Es ist aber als sehr rücksichtslos gegenüber den Bewohnern der in der Nähe liegenden Häuser und Straßen zu bezeichnen. Ob der Wirt des Velleue, der frühere Sozialdemokrat Ruemer, der Veranlasser war und ob es ihm jetzt als „weiter Patriot“ gestattet ist, solchen Lärm zu so später Stunde zu machen, wissen wir nicht, aber wir wissen wohl aber: durch dieses Feuerwerk ist öffentliches Vergernis erregt worden.

\* **Mohrtod.** 20. August. Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich gestern Abend 6 Uhr in der in der Straße in dem Hause Dauptstraße 46. Bei dem Verstorbenen, der im Alter von 45 Jahren, hatten die Töchter des Witwenhändlers Schöffmann an und führen deshalb mit dem Wagen wieder zurück, ohne Warnungsbefe aufzukommen oder daß sie erst nachgehlen hätten, oder der Gang noch frei ist. Er war aber nicht mehr frei, sondern der kleine sechsjährige Sohn des Arbeiters Roth, der im selben Hause wohnte, ging hinter dem Wagen her. Durch den ungeschickten Manöver wurde der kleine Knabe verletzt und gestorben. Es wurde ihm die halbe Kopfhaube bis zum linken Auge herunter abgenommen. Einem Unfall hat er es zu danken, daß die Lüge nicht aufgeschrieben ist. Von nicht jeder großer Gemütsstärke zeugt das Verhalten der Mädchen, die davon führen, als ob nichts geschehen wäre und es der bezorglichen Mutter überließen, den schwerverletzten Knaben nach dem Vergangenen in Halle zu tragen. In erster Ordnung ist überhaupt ein Geschrei nicht in die Hände so völlig unkundiger Personen.

### Aus den Gemeinden.

\* **Ammerndorf.** In der Gemeindevertreter-Sitzung am 17. August hat der Gemeindevorstand beschlossen, daß der sogenannte Genua nummer aufzulösen und mit Erde und Schutt, außer Mische, zugefüllt werden kann. Die Straßstraße wird von der Gemeinde Sanana, betreffs Weidliche zu den Schululaten, ist vom Kreisamt auszusprechen unserer Gemeinde entschieden. Die Eisenbahnstation Halle wird die Arbeiterfahrkarten von Ammerndorf nach Halle einzeln. Die Gemeindevertretung kann dies aber nicht verhindern, da das hiesige 500 Mark betragende die Arbeitzeche benutzen. Sie will vielmehr die Eisenbahndirektion ersuchen, eventuell eine Haltestelle an der Stadtstraße einzurichten, da doch die meiste Industrie nördlich gelegen ist und die Arbeiter nicht erst den langen Weg bis zum Bahnhof zu machen brauchen. Würde diesem Ersuchen stattgegeben, so würden wohl viele Arbeiter nicht mit der elektrifizierten Eisenbahn zum Eisenbahnhalle, sondern zu den dortigen Haltestellen gehen. Die Herausgabe einer Sammlung der Ortsstatuten wurde bis zur nächsten Ortsberatung zurückgestellt, da sich nur 22 Personen gemeldet hatten. Zur Reglementierung des Abgabens am Schulwege wurde beschlossen, ein Projekt ausarbeiten zu lassen. Es sollen Betonpfeiler und Betonmauern mit Eisenstäben aufgestellt werden. Die Erhebung der Grundsteuer der Gemeinde wird bis zum 1. März betragen auf 1033 Mk. 80 Pf., wurde gegen die Stimmen unserer Genossen bewilligt. In voriger Sitzung war der Beschluß gefaßt, wegen der Verwaltungstreifische Negler keine höhere Ansians anzusetzen. Jetzt kamen die Herren Lindner, Nöbding und Hüßl mit dem Antrage auf normale Beschlußfassung. Trotzdem gefaßt gemacht wurde, daß wir doch die einmal gefaßte Beschluß nicht noch wieder in der darauffolgenden Sitzung für unzulässig erklären und die Herren der ersten Abteilung Herrn Negler doch wieder wählen können, wurde der Antrag mit 7 gegen 6 Stimmen angenommen. Von der Herausziehung anderer Gemeinden zu den Schululaten wurde abgesehen.

\* **Wolfsberg.** Gemeindevorsteher-Sitzung. In der Sitzung am 14. August wurde die Gemeindekasse vom Jahre 1907 gelegt. Die Einnahmen betragen 62.870,33 Mk., die Ausgaben betragen 58.944 Mk., bleibt Ueberschuß 5926,33 Mk.

Unsere Vertreter wiesen darauf hin, daß es wohl nicht Angemessen ist, die Steuern der Gemeinde bis 180 Prozent zu erhöhen, da allen Steuern zahlen müssen und dann der Ueberschuß aufgespart wird, damit bei dem nächsten Schulbau die Regierung nicht soviel Aufschub zu zahlen braucht. Weiter wurde von unserer Seite aus bemängelt, daß der Betrag der Abminderung bis auf 110 Mark zurückgegangen ist. Das läßt aber wohl doch, weil die Gemeinde mit keinem mehr angeschlossen, sondern aber demnach verlorren seien, daß der Betrag so weit zurückgegangen ist. Auch die es vorgetragen, daß von Abminderung die Vermögenssteuer nicht erhoben worden ist, zum Schaden der Gemeinde. Interessiertheit und Vorterrückung den Einmaligen in den Ausgaben, daraus können wir für die Jahresrechnung nicht stimmen. Die Jahresrechnung wird dann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

\* **Creppin.** Gemeindevertretung. Zur Abschätzung der Felder, die zum Straßenbau verhandelt worden sind, wurden die Herren Weide und Weidner bestellt. In längerer Ausführung legte der Gemeinde-Vorsteher den Vertretern seine Ausführungen in der Richtung dar. Eine Firma hat sich erboten, Geld zu liefern. Genosse Schüdt erwiderte, recht vorichtig bei betragten Nachverträgen zu sein und bei Nachvertrag erst von einem Juristen prüfen zu lassen, damit er später nicht zum Schaden der Gemeinde ausgenutzt werden kann. In der Richtung waren hiesige Vertreter, die nicht über der Sache aufpassen zu wollen, die nicht die Wert-Angelegenheit geregelt ist. Die Eigentümer der Felder in der Ritterfeld Straße sollen erwidert werden, die Räumungsarbeiten des Grabens sofort vorzunehmen. Sollte diesen nicht nachgenommen werden, so soll die Polizei einschreiten. Der Steuerbeder Giebler erwidert um Anfertigung von Bescheinigung. Der Antrag wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

\* **Wittenberg.** Stadtverordneten-Sitzung. Am 24. Stadtratsverordneten. Der Eintritt in die Tagesordnung erbt die Verammlung in üblicher Weise das Ansehen des vorhergehenden Stadtratsverordneten Schmidt. Die polizeilichen An- und Abmeldungen, pro Juni weisen eine kleine Abnahme auf. Dem Vorherber Jenter in der Poststraße werden 3/4 Quadratmeter Gartenland zum Preise von 20,17 Mk. überlassen. Die Schloßler und Granitarbeiten an der Pflanzschule sind für 1904 und 4738 Mk. den Firmen Vorkant hier und Lehmann-Bauren übertragen worden. Auf dem Elektrizitätswerke soll ein Wirtschaftsgebäude für 8500 Mark gebaut werden. Auf dem städtischen Gute Seegraha muß die Wirtschaft eine neue Decke hergestellt werden, wofür die Verammlung 500 Mark bewilligt. Der Richter Wob 7 Mk. aber ein Viertel der Waisen tragen. Der Wasserpreis des Schwantentids ist seit 1906 im fünfjährigen Steigen begriffen, worunter natürlich das ganze Umlandviertel schwer leidet. Es ist deshalb eine Senkung des Wasserpreises bis auf 1,75 Mark tiefer gestellt, und zwar durch einen Abfluß nach dem Steuerer, der mittels moderner Hoch hergestellt werden soll. Die hierzu notwendigen 1000 Mark werden bewilligt. Der Vergleichsbericht der städtischen Krankenanstalt sowie der Bericht der Gesamtzahl werden von der Verammlung genehmigt; außerdem bewilligt sie nachträglich 3012,76 Mk. um welche Summe der Haushaltplan 1907 überschritten wurde. Nachmals muß über die Fundamentierung der neuen Waisenanstalt entschieden werden. In der letzten Sitzung genehmigten Beschlüssen nicht verwandt, da waren. Es wird nunmehr beschlossen, den Bau auf Betonpfeilern mit Stempelplatten zu fundamentieren, was 17.980 Mk. kostet. Die Firma Weich u. Freitag, Zweigabteilung Berlin, welche die Arbeit ausführt, hat volle Garantie übernommen. Zur Kanalisation im Kindertische bemerkt Stadtratsverordnete Putschmann, daß das Kanalisationswerk, das im Jahre 1903 fertiggestellt ist, jetzt nicht zur Ausführung kommen soll, sondern ein von ihm ausgearbeitetes billigeres Trennsystem, welches aus praktischer Seite soll, und nur 500.000 Mark gegenüber 800.000 Mark beim ersten Projekt kostet. Die Beschlußfassung hierüber wird in die nächste Sitzung verlegt. Die Sitzung währte 1 1/2 Stunden.

### Soziales.

\* **Widwiel Krüppel gibt es in Deutschland?** Nach den Ausführungen von Dr. B. i. a. k. s. i. über die deutsche Krüppelfürsorge (Verl. Klinischer Wochenhefte) sind in Deutschland ohne Bayern, Baden und Hessen 75.183 Krüppel im schulpflichtigen Alter gezählt worden, oder 1,48 auf 1000 Einwohner. Davon sind 42.249 heimbedürftig, b. h. fast die Hälfte, oder 0,83 auf 1000 Einwohner. Die vier schlimmsten Krüppelgattungen sind hochgradige Verkümmung der Wirbel, Arnen- und Gelenkverluste, allgemeine Rachitis und deren Folgezustände, nämlich Lähmungen. Wenn man den Anteil beachtet, den jeder Bundesstaat in diesen vier Krankheiten auf 1000 Einwohner hat, so kommt das Königreich Sachsen am schlechtesten weg. Verächtlichst man das vor- und nachschulpflichtige Alter, so gibt es in Preußen 8695 und in Deutschland 13.202 Krüppelkinder unter sechs Jahren, auf die ärztlich und pädagogisch mit Aussicht auf Erfolg eingewirkt werden kann. In der Berlin-Brandenburgischen Krüppel-Heil- und Erziehungsanstalt steht an der Spitze des Hauses natürlich der Arzt, denn der Krüppel ist in erster Linie ein Kranke. Die ärztliche Abteilung ist mit allen Hilfsmitteln der modernen erkranklichen Therapie ausgestattet. Sie verfügt über einen aseptischen Operationsaal, einen medico-mechanischen Saal, Vorrichtungen für Massage und Elektrisation, ferner ein röntgenologisches und photographisches Laboratorium. Im Vordergrund steht die orthopädische Werkstatt, eine Abteilung für Wassertherapien und ein Ambulatorium eröffnet. Zur Unterstützung des leitenden Arztes wohnt im Haus ein Assistenzarzt. Die pädagogische Abteilung untersteht einem Erziehungsinспектор und umfaßt drei Schulklassen und eine Stillschule, eine Arbeitstafel, sowie vorläufig zwei Handwerkerschulen (Schneiderei und Schneidererei). Die meisten Kinder, die in die Schulklasse nicht transponiert werden können (z. B. im Straßverhand), werden im Krankenaufler unterrichtet. Die Kranken erhalten beruflich Ausbildung in Schuhmacherei, Schneiderei, Bureauarbeit, Stenographie, Orthopädie, die Mädchen in Schneiderei, Weiblichen, Musiklehre und Stenografie, Hauswirtschaft, Stenographie, Maschinenlehre. Man sieht also wie fegekräftig für die vielen Krüppel georgt werden kann.

### Parteinachrichten.

\* **Zur Budgetbewilligung** erinnert unser Dresdener Wochenschrift daran, daß im sächsischen Landtage der der sozialdemokratischen Fraktion das Budget nur zweimal abgelehnt, aber zehnmal bewilligt worden sei und zwar von 1880 bis 1890 unter Viehmanns und Webers Führung. Das ist ganz richtig. Aber der Wähler Beschluß bestand damals noch nicht, und darum handelt es sich nicht.

\* **In Nürnberg** sind beschäftigt sich getrennt, Mittwoch, abend eine sozialdemokratische Versammlung mit der Budgetbewilligung im sächsischen Landtage. Die Herren v. d. Heide und v. d. Heide erklärten sich Abgeordnete Bericht. In die Diskussion griffen nur zwei Redner ein. Die Budgetbewilligung wurde von einem Redner gerügt; getadelt wurde nur, daß zur Konferenz der sächsischen Abgeordneten der Parteivorstand nicht hinzugezogen worden war. Einstimmige Annahme fand eine Resolution, welche erklärt, für Wahren habe die in

Bündel gelegene Ausnahme für die Budgetbewilligung vorzulegen, weil für Arbeiterklasse und Lehrer erheblich größere Aufwendungen genehmigt wurden, der Proporz für die Gemeindefürsorge eingehend worden ist und viele andere sozialpolitische Anträge Annahme fanden, die von unseren Abgeordneten gestellt oder doch unterstützt wurden und nur durch ihre Zustimmung die Mehrheit fanden.

### Aus der Genossenschaftsbewegung.

Ein treffendes Wort über den Wert und die Bedeutung der Konsumvereine, wie man es von amtlicher Stelle nicht so oft hört, hat Oberbürgermeister Schmieder in Offenau zu der Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine geäußert. Herr Schmieder war zur Teilnahme an den Verhandlungen geladen, er erschien auch und führte in seiner Begrüßungsrede unter anderem aus:

„Eind hoch die Befreiungen, die sich in Jähren verkörpert, einer der stärksten Ströme, die in unserem wirtschaftlichen Leben und seiner Entwicklung dahinfließen, einer der stärksten und auch wohl ausschlaggebendsten Ströme, weil er in einem durchaus gelunden Gedanken, dem wirtschaftlichen Gedanken, begründet ist, ein Gedanke, der sich allmählich, Schritt man die großen Organisationen, die ich nicht alle erschöpfen kann, so konnte man fast die Befreiung haben, daß zwischen diesen beiden mächtigen Faktoren (Unternehmertum und Arbeitergenossenschaften) — der eine mächtig durch die Macht seines Kapitals, der andere mächtig durch die Zahl seiner Mitglieder — das, was in der Mitte liegt, zertrümmert und vernichtet werden konnte. Ich meine den Verbrauch, die Generebetriebe, den kleinen Kaufmann, den kleinen Produzenten, dasjenige gerade, was man die Mittelklasse zu nennen pflegt, also einen Stand, auf dessen Gebieten auch jede Stadververwaltung ganz besonderen Wert und Nachdruck legen muß. Ich glaube aber, daß diese Befreiung keine gerdrehtige ist, daß nämlich auch der Mittelstand sich z. B. als gleichberechtigter Faktor erhält zwischen dem Großproduzenten und dem Großkonsumenten, je mehr er sich selbst aus den Genossenschaftsgedanken dienlich macht. Sehen Sie sich in dem Mittelstande an. Wo Sie ein gewöhnliches Wirten finden, da gründet sich dieses in den meisten Fällen auf ein Zusammenwirken. Sie finden die Rohstoff-Konsumgenossenschaften, die den Handwerker einen leichteren und billigeren Bezug ihrer Materialien ermöglichen. Sie finden die Verkaufsgenossenschaften — so einmal an ein alljährliches Beispiel zu erinnern — wo sich die vielen kleinen Wägen zusammen tun und eine genossenschaftliche Wäwerkerei oder eine Genossenschafts-Brennerei und dergleichen gründen, um gemeinsam zu produzieren und auch hier wieder sich den Genossenschaftsgedanken dienlich zu machen. Wenn der Mittelstand sich in dieser Weise weiterentwickelt und die Konsumvereine sich weiter entwickeln, so wird — das darf man vielleicht hoffen — die genossenschaftliche Organisation der Großindustrie sich mehr und mehr darauf konzentrieren, ihr Ansehen und ihr Gewicht im Weltmarkt in die Wege zu leiten, und man kann dann mit Genossenschaft und mit Rufe sagen, daß auch dort der Genossenschaftsgedanke unserem Gemeinwohl, der gesamten Volkswirtschaft und Volkswirtschaft in unserem Vaterlande überflüssig ist. So glaube ich, daß der Genossenschaftsgedanke überall, wo er sich zum Durchbruch vertritt, zum Segen derjenigen gereicht, die sich ihm anschließen, und damit schließlich auch zum Segen unseres ganzen Vaterlandes. Dieses liegt uns allen am Herzen, und speziell natürlich liegt es den Stadverwaltungen, den Verwaltungen, die die Organisationen des Staates und des Reiches zu leiten haben, ganz besonders am Herzen. Wenn Sie also weiter auf ihrem Gebiete fortarbeiten, den Genossenschaftsgedanken zu pflegen, so können Sie gewiß sein, daß Sie gerade in den Städten und bei den Stadverwaltungen auf weitestgehende Sympathien stoßen, wenigstens soweit die Stadverwaltungen einen Will haben, der weit genug ist, um zu erkennen, daß der Genossenschaftsgedanke und das Konsumvereinswesen nicht darauf abzielen, den Mittelstand zu ruinieren, sondern daß der Genossenschaftsgedanke gerade auch den Mittelstand zu heben geeignet ist.“

Das klingt anders wie die sonst bei amtlichen Stellen vielfach behauptete Konsumvereinslehre, die sich gerne mit der Notwendigkeit des Mittelstandes festzusetzen entschuldigt. Der „weite Will“ von dem Herr Schmieder sprach, ist eben nicht nur bei Stadverwaltungen seltener, als man annehmen sollte. Es wird den Konsumvereinen gehen, wenn diesen anderen Bewegungen: sie werden erst dann die gebührende Anerkennung finden, wenn sie groß und stark geworden sind.

### Aus dem Reiche.

\* **Berlin.** Der Telegraphenarbeiter Franz Krautwiler erhielt seine Braut, die sich Mutter fürhte und dann sich selbst. Er stellte im Herbst zu den Soldaten eingezogen werden und sah der Mutterhaft seiner Braut wegen deren Mittellosigkeit mit großer Sorge entgegen.

\* **Kassel.** Der Veronesung Leipzig-Braun-Schwerte rannte bei der Ausfahrt aus dem Bahnhofe Arrol infolge falscher Weichenstellung auf den Zug Brilon-Rebberon auf. Die Bahngüter erlitten leichte Ueberschäden. Die Lokomotiven sind stark beschädigt.

\* **Tresden.** Die Nacht ergriffen hat der Kaiser der Dresdener Bank, Hermann Erdert. Er hat 295.000 Mk. unterschrieben. — Gestern abend wurde Erdert in einem Hotel in Sandau erkrankt aufgefunden.

\* **Frankfurt a. M.** In 50 Mk. Strafe wegen Reuegenüßverlegung wurde der Redakteur der Frankf. Ztg. genommen, weil er sich weigerte, den Namen dessen zu nennen, von dem das Blatt die ersten Informationen über den Fall Schädling erhalten hatte.

\* **Nathenau.** In Barneis schloß der Schweizer Nagt auf seine von ihm geschickene Geliebte, dann auf sich selbst. Beide gingen mit dem Tode.

\* **Stuttgart.** Der bei der Reppelinn-Antrostrophe schwer verletzte Monteur hat sich von seiner Gieberschwärmerung wieder erholt und ist gestern aus dem Krankenbette entlassen worden.

\* **Mün.** Verhaftet wurde der Lokomotivführer des nach Gießen nach Dölland. Er behauptete, der tot neben dem Schienen aufgefundenen Lokomotivführer sei abgestürzt. Aber es liegt der Verdacht vor, der Verhaftete habe ihn ermordet.

\* **Walters.** Vom Auto. Sofort ist vor der Chaussee Straube, der nachts von Lichtenfels hierher fuhr und in eine Straßenbahn geriet. Das Auto wurde demoliert. Kranke brach das Genid.

\* **München.** Auf der Theresienwiese stürzte am Mittwoch ein 100 Meter lange Dach einer Schichtstätte zum Einsturz und erschlug einen Arbeiter; viele andere Arbeiter wurden leichter oder schwerer verletzt. Die Ursache war die leichtfertige Holzkonstruktion.

\* **München.** Wegen der zahlreichen Automobilmfälle droht die Polizei an, sie werde jedem Chauffeur die Fahrtafelentzug





## Vom unterirdischen Rupland.

(Die die erste Nummer der „Arbeiterstimme“) zur Welt kam.

Geschrieben auf Grund der Erinnerungen der Genossen, die an der Anfertigung der ersten Nummer sich beteiligten.)

Am ersten Male wurde die Frage der Herausgabe einer Zeitschrift nach der Konferenz der Winkler und Wilmars Gruppen im Jahre 1896 erörtert; aber die Teilnehmer gingen an seiner Tat über. In den Arbeiterkreisen wurde jedoch immer mehr der Gedanke rege, daß man einer eigenen Zeitschrift dringend bedürfte; man wies auch auf Beispiele hin, wie die geheime Druckerei der Karobojna Wollia und der Robotnik damals schon existierte.

In Bismarck sollte der Gedanke verwirklicht werden. Die Möglichkeit, eine geheime Druckerei zu gründen, befähigte stark eines der ältesten Parteimitglieder, einen Schüler in Wilmars (Er ist noch jetzt ein eifriger Genosse, in weiteren Parteikreisen unter dem Namen „Langsam“ bekannt). Er hat eigentlich an seine Zeitschrift gedacht, und die Debatten auf der Konferenz waren ihm unbedeutend; er war auch zu bescheiden, sich an eine solche wichtige Sache herananzuhängen. Sein Ziel war, die Herausgabe der Flugblätter zu vervollständigen, welche damals abgeschrieben oder höchstens mit Hilfe eines Hektographen vervielfältigt wurden. Flugblätter, wie sie bei den Arbeitern großen Erfolg fanden, obwohl sie manchmal fast unlesbar waren, worüber wir noch bitter beklagte.

Gerade im Frühjahr 1897 fühlte man, daß häufig erscheinende Flugblätter not taten. Vor dem 1. Mai ließ sich in der Arbeiterbewegung eine Krise merken. Die Propagandagruppen lösten sich auf und der Ausbruch wurde inaktiv. Es mangelte an Arbeiterliteratur.

Als „Langsam“ auf den Gedanken kam, eine Druckerei zu gründen, wurde ihm nach seinem eigenen Ausdruck zu Mutte, als hätte er Amerika entdeckt. Von der technischen Seite des Unternehmens hatte er keine Ahnung; solche Sachen waren ja in jenen Zeiten noch mit dem mühseligen Schiefer der Wötmann Konstitution ungenügend.

„Langsam“ teilte den Gedanken seinem besten Freunde, unter dem Namen „Michael, der Buchbinder“ bekannt, mit, und er führte sie abends Geheime darüber; aber das Ziel blieb die Verwirklichung der Proklamationen. Michael bewies die Möglichkeit eines solchen Unternehmens, denn, führte er aus, wäre es möglich, so hätten „ie“, d. h. die Führer der Organisation, schon längst so etwas aufgebracht. Aber die Genossen entschloßen sich bei dem Vorschlag an den Leiter der Organisation, M., zu wenden. M. hatte für die Idee nichts als Spott und legte den Befürwortern auseinander, daß es ganz unmöglich wäre, einen regulären Verlag einzurichten, und daß auch gar keine literarischen Kräfte zur Verfügung ständen.

„Langsam“ aber gab seinen Plan nicht auf. Zu jener Zeit war er arbeitslos, so daß ihm Mühe genug zum Nachdenken blieb. Offen war knapp, das wirkte auch anregend, und so verkehrten die beiden Freunde manch eine Frühlingsnacht im Freien, vertieft in Debatten über ihren Plan. Sie kamen endlich zum festen Entschluß, gleich an die Arbeit heranzutreten. Die „Intelligenz“ und der „Ausbruch“ aber nichts merken zu lassen; die ganze Sache sollte überhaupt für die Organisation geheim bleiben. Nur das eine beunruhigte sie, daß die vom „Ausbruch“ auch vielleicht dieselbe Absicht haben könnten. Denn es wäre nicht gut, wenn zwei Druckereien auf einmal, die eine von der anderen unabhängig, entstehen würden. Deshalb fragte „Langsam“ im Laufe eines Gesprächs M. unter anderem, wie es wäre, wenn doch eine geheime Druckerei zustande kommen würde. M. erwiderte, es wäre nicht über; augenblicklich aber denke der „Ausbruch“ nicht daran.

„Langsam“ schritt aus Werl. Das Grundkapital bildeten 10 Rubel. Man brauchte aber mindestens 25 Rubel, und so wurde denn auf Gedächtnis und unter der bekannten „Intelligenz“ gesammelt, wobei einzelne Spenden oft nur eine Spöckel trugen.

Michael wurde immer mehr in die Sache hineingezogen, und er war es, der den Vorschlag, eine Zeitung herauszugeben, gemacht hat. Wie aber das literarische Material herbeschaffen? Man fertigte den Entschluß, Uebersetzung aus den deutschen Neuen Zeitschriften und aus der russischen und polnischen Literatur zu nehmen. Man mußte immer mit der Möglichkeit rechnen, daß der Polizei ertrapat zu werden. Andererseits aber erwartete das Beispiel des Robotnik (der V. B. S.), welcher damals schon seit vier Jahren herausgegeben wurde.

Ein neuer Genosse wurde herangezogen, „Wladimir, der Richter“ (argent in Amerita). Er war ein Mann, der sich mit einem gemeinlichen „Brot“ beschäftigte, aber den Namen der Zeitschrift beistimmte. Es wurden vorgelesen: Volkzeitung, Arbeiter usw., bis „Langsam“ Arbeiterstimme vorschlug.

\*) Illegales Zentralorgan des „Bundes“.

Man brauchte man einen Menschen, der mit der Buchdruckerei vertraut war. In einer Arbeiterkassette trafen sie auf einen Geier W., der sich zwar in der Bewegung noch nicht hervorgetan hatte, aber sonst als ein braver und zuverlässiger Genosse bekannt war. Das Geheimnis wurde ihm anvertraut.

In der Druckerei, in der W. arbeitete, lagen in einer Kammer alle übrigen Letztern unbenutzt; denn die Druckerei hatte keine Erlaubnis, dieselben zu gebrauchen.

W. begann, die Letztern in den Taschen fortzubringen; die Schließhaken machte man selbst. Jetzt brauchten die Genossen noch eine Farbwaage. Aber niemand wollte, weder eine solche zu machen, noch wie das nötige Material zu beschaffen sei. Es wurde beschloßen, eine alte Holzwaage anzuschaffen.

Doch wie die Waage beschaffen? Das Geheimnis der Zusammenlegung der Holzwaage gehörte eben mit zu denjenigen Hauptgeheimnissen, in welche nur einige Ausnahm Mitglieder eingeweiht waren. Michael bog sich zum Ausnahm Mitglied Genossin B.; die übrigen karten der Antwort unzufrieden voll Entzücken. Selbstverständlich fragte die Genossin B. sofort, zu welchem Zweck Michael das wissen wolle, worauf Michael erwiderte, das könne er ihr nicht sagen. Da wurde die Genossin B. ernstlich böse, daß der Mensch sich erdreiste, nach solchen konspirativen Sätzen zu fragen!

Gefragt hat sie ihm natürlich nichts. Michael kam mit leeren Händen zurück. Man mußte sich also die nötige Waage (wobei von Zifanders Buch „Wissenschaftliche Unterhaltungen“ dort kann man das Rezept finden) als es noch nicht. Da kam man denn zu einem höchst einfachen, damals aber anscheinend gebräuchlichen und verarbeiteten Entschluß. Michael ging in eine Sandlung vor „Druckmaschinen und Laute“ dort eine Druckwaage, die das „Brotgewicht“ hatte keine Schwierigkeiten.

Die Organisationspläne waren eher phantastischer als der andere. Einer sah vor, die Druckerei mit einem ausgehenden Netz elektrischer Drähte zu umgeben. Ein Genosse sollte Wache halten und beim Erscheinen der Polizei ein Signal geben. Ein anderer Plan war, unter dem Hause einen tiefen Keller auszuheben und im Keller die Druckerei bis hinunter durch eine Verbindung zu veranlassen.

In Wirklichkeit gestaltete sich alles viel einfacher. Man miete in der Walfischstraße ein Zimmer mit separatem Eingang. Als fast einziges Möbel war ein altes Sofa vorhanden. Geht wurde dort nicht, sondern man mietete dazu ein anderes Zimmer bei der Heinen Schopenhauer. Den Saß pflegte man den Letztern der Druckerei zu überlassen, man am Polizeibureau vorbeigehen mußte. Als es perfekt ist, daß es einen immer spärlich, als ob alle Schlußseite ihre ganze Aufmerksamkeit gerade auf die verdächtigen Zeichen richteten. Geht hat „Langsam“. Er verfertigte auch das Glöck für den Titel. Die Verfassung desellen war seine eigene Erfindung.

Der „Ausbruch“ aber war noch nicht fertig. Er lebte nämlich aus einzelnen Aktionisten, die man aneinander stellte. Die technischen Schwierigkeiten waren damit beseitigt. Nun galt es, für die literarische Seite zu sorgen. An die „Intelligenz“ aus dem „Ausbruch“ wollte man sich auf keinen Fall wenden. Man lud vier Kräfte aus der „Radikaltelligenz“ ein, nämlich die beiden, die sich in der Bewegung hervorgetan in den gesellschaftlichen Fragen und B. S. (jetzt gleichfalls ein hervortretender Publizist des Bundes). Diefelben waren schon damals in der Bewegung tätig, aber die „Ausbruch“ hielten sie etwas zurück. Es bildete sich ein Redaktionskollegium, dessen Mitglieder „Langsam“, Michael, und Sergej waren. Michael verriet sich seiner Mutter, aber dem „Ausbruch“ das Personal der Redaktion sollte dem technischen Kollegium unbekannt bleiben.

Sergej verfasste den Artikel „An die Leser“, in dem der periodische Charakter der Zeitschrift und ihre Aufgaben möglichst nur in wenigen Sätzen, allgemein gefaßt wurden. Es folgte ein Artikel, obwohl von Sergej verfaßt, über den „Ausbruch“ und deren Mitarbeiter, wobei der „Ausbruch“ unterlag, sich für Herabsetzen zu vernichten. Für den ausländischen Teil schrieb C. über das Jubiläum der englischen Königin Victoria. Als Feuilleton druckte man eine belletristische Skizze „Der Verräter“ aus der russischen Zeitung Samosch. Wladimir als „Brot“ als ein „Ausbruch“ aus Wilmars vorhanden, geistreich aber auch sehr schwach. Er lebte auch in der Nummer trug somit keinen ausgeprägten sozialdemokratischen Charakter.

Als Agenten zur Verbreitung der Zeitung wurden B. für Wilmars, Genossin B. für Werl und Michael für den Süden bestimmt. Die beiden ersten erfüllten ihre Pflichten mit großem Eifer. Sie sollten auch alle entsprechenden Schreiben, Geld für die Zeitschrift sammeln und neue Mitarbeiter heranziehen. Aber für die Druckerei langsam war sich, für die erste Seite allein brauchte „Langsam“ zwei Tage. Die übrigen dauerten nicht so lange, jede jedoch mindestens einen Tag. Die Nummer wurde im Schreibbogensformat herausgegeben. Die Schrift genügte immer nur für eine Seite. Nach dem Druck mußte man die

Letztern auseinandernehmen. Auch der Druck selbst bereitete manche Schwierigkeit. Die Letztern standen nicht gleich, eine Druckeinrichtung war nicht vorhanden, so daß man gezwungen war, sich seiner eigenen Schere als Druckpresse zu bedienen. Dabei wurden dann einige Wörter mehr, andere weniger bedruckt, viele waren sogar unlesbar. Die erste Nummer wurde in 400 Exemplaren herausgegeben.

Die Arbeit verlief im allgemeinen ruhig und ungestört. Einmal allerdings erschied ein Polizeibeamter auf dem Hofe, der aber bald wieder verschwand. Der durch dessen plötzliches Erscheinen verursachte Schrecken war natürlich groß. Einmal war man auch genötigt, die schon fertigen Bögen an einem anderen Orte zu verpacken. Es dauerte zwei Wochen, bis endlich die Nummer vollständig fertig war. Man beauftragte man, was weiter zu beginnen sei. Die Frage haben beide Kollegen, das literarische und das technische, in getrennten Sitzungen erörtert. Die Zeitschrift machten den Vorschlag, den ganzen Betrag der „Intelligenz“, d. h. dem „Ausbruch“, zu übergeben. Die Letztern mochten anderer Meinung. Nach ihnen sollten „ie“ (der „Ausbruch“), falls sie wollten, in das Kollegium in ein schon existierendes Gänge aufgenommen werden. Einer ging sogar so weit, zu verlangen, das Redaktionskollegium sollte selbst den „Ausbruch“ herübernehmen.

Als Votum forderte man „Langsam“. Man gab ihm die verschiedenen Vorschläge. Die Letztern stimmten nicht, daß, sobald die „Ausbruch“mitglieder das Blatt zu Gesicht bekommen würden, die Freude darüber schon zur Einigung verhehlen würde. „Langsam“ wählte eines der besten Exemplare aus, was nicht so ganz leicht war, und ging zur Genossin B. Schwegens legte er das Blatt auf den Tisch. Genossin B. hob es über, schaute hinein, aber eine bestimmte Meinung fand zu geben. Sie richtete ihr ganzes Streben darauf, zu erfahren, ob nicht etwa doch jemand von der „Intelligenz“ an der Sache beteiligt war. „Langsam“ verteidigte sich aber streng „konspirativ“, d. h. er sagte so gut wie nichts. Als er dann die Rede auf die Möglichkeit einer getrennten Arbeit lenken wollte, ließ Genossin B. ihm wieder ein Wort sagen, sondern ließ schnell tauschen, um den übrigen „Ausbruch“mitgliedern das Ereignis mitzuteilen. Die Leiter der Organisation waren damals Ob. und Wj. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Am demselben Tage traten Ob. und Wj. in die Redaktion ein, und von der zweiten Nummer an wurde die Zeitung in der Redaktion mit einem festen Redaktionsrat, von der folgenden Nummer an, wurde die Zeitschrift als ein offizielles Parteiorgan erklärt.

Unter den Arbeitern erregte die Arbeiterstimme großes Aufsehen. Man war entzückt von ihr und prophezeie ihr eine glänzende Zukunft. In dem kleinen Zimmer in der Walfischstraße wurden noch vier Nummern abgedruckt.

## Aus den Nachbarkreisen.

Städtischer Terrorismus.

Die Verzeamer der Provinz Sachsen veröffentlichen in ihren Mitteilungen einen Fall, der ein Schlaglicht darauf wirft, wie beamtete Ärzte von den Behörden behandelt werden. Dem Kreisarzt Dr. Lampe in Duedlinburg war ein Hebenamt die Stelle eines Kreisarztes mit einer Besoldung von 168 Mark übertragen worden. Dem Kreisarzt ersuchte diese Besoldung zu niedrig. Er wollte um Erhöhung des Honorars ersuchen, befragte aber vorher den Vorstand der Verzeammer, ob die von ihm ins Auge gefasste Summe angemessen sei. Der Verzeammervorstand antwortete, daß 600 Mark für die zu leistende Arbeit ein sehr geringes Gehalt darstellen würden. Demnach stellte der Kreisarzt sein Gesuch.

Da antwortete ihm der Regierungspräsident in Magdeburg, er solle den höchsten der von der Verzeammer ermittelten üblichen Gehalt erhalten, nämlich 60 Mark jährlich für jeden Gefangenen, d. h. 300 Mark im Jahr. Winge er hierauf nicht ein, so würde der Regierungspräsident sich genötigt sehen, seine Verzeammer beim Herrn Minister zu beantragen. Der Kreisarzt wünschte nicht zurück zu werden und gab sich daher mit dem Gehalt zufrieden.

Die Verzeammer der Verzeammer an die Regierung wurde abgelesen. Der Vorschlag soll nunmehr in preußischen Landtag zur Sprache gebracht werden.

Bitterfeld, 18. August. Bauarbeiterstreik. Die Kommission für Bauarbeiterstreik unter dem 27. Juli, eine Kontrolle der Sommerarbeiten im Bauwesen und im Arbeiterinnenheim wolle. Aber, die eine Gerichtsverhandlung zeigte, besteht in diesem Betriebe ein maßiges Streikregiment. Zeugen erzählten unter ihrem Eid geradezu schauerliche Dinge. Arbeiter werden nicht nur in landwirtschaftlichen Einrichtungen bei enger Arbeit und niedrigem Lohn ausbeutet, sondern auch dort gezwungen, die Arbeiter zu arbeiten, die Arbeiter sich für jeden Genötigt, sich mit dem Werkler zur Wehre zu setzen, als er in seiner Eigenschaft als Fabrikantenmitglied über die Vorbringen einer Beschwerde vom Direktor nicht befriedigt wurde. Als der Wirtschaftliche Strafregiment gegen die Direktoren stellen wollte, bezog man ihn unter Verpöndung, wieder in den Betrieb einzutreten und die Sache so sich beruhigen zu lassen. Der Arbeiter tat's, und als die rohe Handlung des Direktors nach dem Strafregiment verurteilt war, warf man den Mann auf die Straße. Arbeiterinnen werden gezwungen, die einzigen Titel lautet „Saunenmacher“. Wehe aber dem, der in der Saunenmacher, wenn es einmal eine Lebenswürdigen Einzahlung in das Strafrecht und die Sache so sich würdigen leistet. — Schwache Verträge der Arbeiter, durch die gewerkschaftliche Dramatik diesem Streikregiment ein

## Kleines Feuilleton.

Der grübe Rabbi.

In Betzin (Haußfeld-Polen) hat ein Aufbruch des dortigen Rabbiners großes Aufsehen erregt. Er lautet wörtlich: „Allen Juden wird hiermit bekanntgegeben, daß in einem Zimmer, in dem sich Frauen mit entblößten Armen befinden, keine Gebete verrichtet werden dürfen. Die Frauen, die ihre Arme entblößen, begehen eine unehrenhafte Sünde. Die jüdischen Frauen wollen ihren Protest dagegen veröffentlichen, konnten jedoch keine Druckerei finden, die es wagte, den Protest zu drucken. In der Gemeinde herrscht starker Aufbruch. Die fortwährenden Elemente erklärten, daß sie keine „Rabbinerpolitik“ wüßten, und verlangten die Entsetzung eines neuen Rabbiners, während die Rabbiner sich für den Rabbiner Partei nahmen und ihn an seinen Posten hielten. Die beiden Gruppen stehen einander physisch gegenüber.“

Der Rabbi scheint der Außen seiner kirchlichen Kollegen nicht schälen zu lassen. Bei katolischen Pfaffen, die kein lüderliches Welterkenntnis besitzen dürfen, ist ein solches dazwischen nicht begründbar als bei einem Rabbi. Die jüdische Religion ist doch überhaupt nicht so affektiv wie die christliche, die jüdischen Erklärer waren wenigstens nach der Bibel lehrerreichs wüßten, während harten sogar eine gewisse Vorliebe für noch lüderliche Stellen des weiblichen Körpers. — Sollte der Betziner Rabbi in dieser Hinsicht etwa schäferische Erfahrungen gemacht haben?

Der Landbesitz des Hauptmanns von Röhndorf. Das Geheimnis unserer Zeit ist kurz. Obwohl der untergeordnet drollige Landbesitzer des Schöpfers des Willk. folgt dem erst zwei Jahre zurückgelegt, sind wichtige Einzelheiten bereits von vielen vergessen worden. Nun ist bekanntlich vorigen Sonntag nachmittags ¼ Uhr Volgt plötzlich als begrabt entfallen worden. Das war auf die Minute genau Ende und wurde an dem es vor zwei Jahren seinen Lauf ausließ, und damals nicht der 16. August, sondern der 16. Oktober.

Am 16. Oktober wurde ein Hauptmann in voller Uniform mit einer Gatte von 10 bis 12 Soldaten des vierten Garde-

regiments. Er ließ zum Schrecken der Einwohner das Rathaus beleben und sämtliche Ausgänge sperren und besah, niemand an den Ausgängen zu lassen. Dann besah er den Bürgermeister v. a. n. e. r. d. a. n. s. i. t. s. und wies ihm eine angelegte Depesche des Kaisers vor, auf Grund deren der Bürgermeister sowie der Rentier v. Willberg für verhaftet und die vorhandenen Verordnungen für beschlagnahmt erklärt wurden. Dr. Langenshans wurde einem Polizeigeanten übergeben, der ihn nach dem Hofe führte. Inzwischen war der „Hauptmann“ nach dem Schlosserinnen geilt und fuhr hier den Beamten an: „Hören Sie die Rede auf!“ Im nächsten Augenblick, als der Rentier das vorhandene Geld in Höhe von 4000 Mark über die Kasse entnommen hatte, erschien ein Soldat und führte ihn gleichfalls ab. Auf dem Hofe standen drei Wagen bereit, in die der Rentier und der Bürgermeister, diesem war sein Bitten gestattet worden, seine Frau mitzubringen, gesetzt wurden. Die militärische Bedienung führte die Wagen dann nach der Neuen Wache in Berlin. Der Hauptmann aber ging mit den 4000 Mark zum Bahnhof, löste sich eine Karte und verschwand. Die beiden Gefangenen wurden gegen Abend auf der Neuen Wache abgeliefert, hier aber durch den Stadtkommandanten von Berlin, Wexler v. Wolke, nicht mehr entlassen. Aber erst am 26. Oktober gelang es der Berliner Polizei, den Schöpfmader Volgt, der als fährlicher Zuchthäuser rufelohs von Ort zu Ort geht worden war, als den fährlichen Hauptmann zu entdecken und zu verhaften. Der Prozess gegen Volgt kam am 1. Dezember 1906 zur Verhandlung. Volgt wurde folgende Delikte zur Last gelegt: 1. Unbefugtes Tragen einer Uniform; 2. Freiheitsberaubung und 3. Verletzung der Ansehlichkeit des Bundes. Nach 9 1/2 fährlicher, die ganze Schicksalsstunde ebemaliger Zuchthäuser enthieltener Verhandlung beantragte der Staatsanwalt fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Freiheitsstrafe, Einziehung der Urkome. Das Urteil lautete unter Zustimmung mildernder Umstände auf vier Jahre Gefängnis.

Volgt steht jetzt im 60. Lebensjahr. Neben den Legaten, die dem alten Manne ausgelegt sind, erwartet er für seinen Lebensabend noch ein großes Vermögen aus einem Prozess,

den er beabsichtigt, sobald gegen eine oberflächliche Zeitung wegen Kadaveres seiner einem Wiener Blatt entnommenen Biographien des gegen eine Wiener Zeitung, der angeblich ohne seine Erlaubnis einige Privatbriefe veröffentlicht, angeklagt. Die Klage lautet auf einen Entschädigungsanspruch von ungefähr 20 000 Mark.

Der Kaiser, der jetzt in Berlin mit dem Schöpfmader Volgt getrieben wird, ist allerdings krankhaft. Ein Varieté in Kiel hat ihm als Zugmittel mit 250 Mk. Monatsgehalt den Posten eines Kapellmeisters übertragen. Im Berliner Konopitum soll er die wichtigsten Verurteilungen, deren Verurteilung Volgt zu wüßigen Jureten verurteilt werden will. Während andere Stellenangebote liegen vor. Schließlich soll man dem noch nicht verzegeben, daß es tausende Unglückliche unter den Zuchthäusern und Gefangenen gibt, die das Willkür und die lastrichtige Unterdrückung genau in dem Maße verdienen wie Volgt. Im diese gegen Volgt nehmen sich jedoch niemand; man läßt sie ruhig in ihrem Elend verkommen.

Aus einem frommen Fabrikbetriebe. Gelegenheit der Ausbreitung in der Windmühlfabrik Schreddeim bei Dillingen an der Donau, für man fremde Arbeiterinnen im Betrieb und im Arbeiterinnenheim wolle. Aber, die eine Gerichtsverhandlung zeigte, besteht in diesem Betriebe ein maßiges Streikregiment. Zeugen erzählten unter ihrem Eid geradezu schauerliche Dinge. Arbeiter werden nicht nur in landwirtschaftlichen Einrichtungen bei enger Arbeit und niedrigem Lohn ausbeutet, sondern auch dort gezwungen, die Arbeiter zu arbeiten, die Arbeiter sich für jeden Genötigt, sich mit dem Werkler zur Wehre zu setzen, als er in seiner Eigenschaft als Fabrikantenmitglied über die Vorbringen einer Beschwerde vom Direktor nicht befriedigt wurde. Als der Wirtschaftliche Strafregiment gegen die Direktoren stellen wollte, bezog man ihn unter Verpöndung, wieder in den Betrieb einzutreten und die Sache so sich beruhigen zu lassen. Der Arbeiter tat's, und als die rohe Handlung des Direktors nach dem Strafregiment verurteilt war, warf man den Mann auf die Straße. Arbeiterinnen werden gezwungen, die einzigen Titel lautet „Saunenmacher“. Wehe aber dem, der in der Saunenmacher, wenn es einmal eine Lebenswürdigen Einzahlung in das Strafrecht und die Sache so sich würdigen leistet. — Schwache Verträge der Arbeiter, durch die gewerkschaftliche Dramatik diesem Streikregiment ein

